

Die Schule zum Film

Aus der Grundschule Berg Fidel ist 2014 die Primus-Schule Münster hervorgegangen. In dieser Modellschule lernen Kinder von Klasse eins bis Klasse zehn in jahrgangsgemischten Klassen. Derzeit wird an vier weiteren Schulen erprobt, wie die Arbeit der Grundschulen in weiterführenden Schulen einbezogen werden kann. Der wissenschaftlich begleitete Schulversuch soll auch klären, ob sich das längere gemeinsame Lernen auf das Lernverhalten, die Leistungsentwicklung und das Sozialverhalten der Schüler auswirkt. Eine weitere Frage ist, ob Kinder ohne Schulwechsel einen besseren Abschluss schaffen. Eine Oberstufe ist noch in Planung.



Foto Patrick Desbrosses

Sie haben in Bochum Film- und Fernsehwissenschaften studiert und mit Ihrem Abschlussfilm „Berg Fidel – eine Schule für alle“ viel Aufsehen erregt. Wie sind Sie auf das Thema Ihrer ersten großen Dokumentation gekommen?

Hella Wenders: Meine Mutter ist Sonderschulpädagogin und Klassenlehrerin in der früheren Grundschule Berg Fidel, die inzwischen zur Primus-Schule geworden ist. 2007 habe ich ihre Klasse besucht und einen Klassenrat miterlebt. Ich fand es toll, wie die Kinder dort Konflikte eigenständig gelöst haben. Auch das altersgemischte Lernen in den Klassen eins bis vier war sehr beeindruckend und hat mich inspiriert, den Film „Berg Fidel – eine Schule für alle“ zu drehen.

Damals haben Sie sich mit Inklusion beziehungsweise integrativem Lernen und Zusammenleben beschäftigt. Wie viel hatte das mit Ihrer eigenen Schulerfahrung zu tun?

Leider eigentlich nichts. An der Schule Berg Fidel gab es sehr viele Dinge und Methoden, die ich überhaupt nicht kannte. Ich habe erst durch meine Recherchen und die Arbeit am ersten Film wirklich erfahren, was Inklusion bedeutet. Ich bin damit früher nie in Berührung gekommen. In meiner Grundschule und im Gymnasium war alles streng getrennt.

Hat Sie das gestört?

Im Nachhinein schon. Es war einfach alles sehr homogen. Dadurch fehlten wichtige Impulse von Menschen mit anderen Erfahrungen als meinen eigenen. Da waren zum Beispiel weder Ausländer noch Menschen mit Behinderung. Wir haben sie einfach nicht gesehen. Und wenn doch mal jemand mit Lernschwierigkeiten da war, war er auch schnell wieder weg, weil er nicht ins Konzept passte. Für mich war Berg Fidel deshalb eine neue und sehr bereichernde Erfahrung. Ich hatte die tolle Chance, einen Prozess zu begleiten und zu erleben. Dabei habe ich viel gelernt.

„Schule, Schule – die Zeit nach Berg Fidel“ erzählt, wie es Ihren Protagonisten nach dem Schulwechsel ergangen ist. War diese Langzeitbeobachtung von Anfang an geplant?

Nein, eigentlich hatten die Zuschauer des Films „Berg Fidel“ die Idee. Sie haben mich immer wieder gefragt: Und wie geht es den Kindern jetzt? Wie geht es weiter? Auch ich selbst war neugierig auf die Entwicklung und habe immer den Kontakt zu den Kindern und ihren Familien gehalten. Also bin ich den Fragen nachgegangen. Im zweiten Film waren aus den Grundschulern Jugendliche geworden. Und ich wollte wissen und erzählen, wie es ihnen auf den weiterführenden Schulen geht.

Wie haben Sie als Regisseurin den Schulwechsel der Kinder erlebt?

Der Übergang nach Klasse vier war sehr schmerzhaft. Ich habe sie so lange in der Grundschulzeit begleitet. Das Gemeinschaftsgefühl der Schüler war sehr gut – da kam die Trennung für einige viel zu früh und plötzlich.

Geht es in „Schule, Schule“ weiterhin um Inklusion?

Ja. Schon allein, weil es bei jedem Kind den Wunsch gibt dazuzugehören. Das ist ein Thema, das mehr oder weniger stark bei all meinen Protagonisten auftaucht und ein wichtiger Teil ihrer Persönlichkeitsentwicklung ist.

Diese Entwicklung ist sehr individuell, oder? Jeder der vier Teenager hat ein ganz persönliches Schwerpunktthema.

Das stimmt, bei Samira geht es vor allem um das Bedürfnis, dazuzugehören. Mitten in der Pubertät erlebt sie das, was vermutlich auch die meisten Zuschauer nachvollziehen können: Sie sucht Freunde und Anerkennung. Gleichzeitig hat sie Angst, ausgegrenzt und von ihren neuen Freunden dadurch getrennt zu werden, dass sie wegen schlechterer Leistungen in andere Kurse kommt als sie. Jakob ist ein Junge mit Downsyndrom. Er hat viele menschliche, aber auch künstlerische Qualitäten und ist bei seinen Mitschülern beliebt. Sein Bruder David ist ein großes Musiktalent. Demgegenüber stehen sein schlechtes Hör- und Sehvermögen, worüber er auch sehr offen spricht. >